

Morgen wird es beim Konfer 8 um das Thema 'Beten' gehen. Ich finde, das ist immer eine besonders spannende Stunde. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden stehen ungeordnet in einem großen Raum. Dann lesen wir eine Meinung über das Beten vor und bitten alle, die dieser Äußerung zustimmen, an die eine Seite zu gehen und die anderen, die hier widersprechen, an die andere Seite. Schließlich versuchen wir als Teamer und Leiter noch einmal nachzufragen. Daraus ergeben sich, wenn es glückt, immer wieder kurze interessante Gespräche. Zum Beispiel zu den Aussagen: „ ‚Beten kann man am besten in der Kirche; Beten kann man überall; Beten heißt, nichts tun‘ und ‚Wer betet spricht mit sich selbst‘“. Bei diesem Thema kann es sehr schnell persönlich werden. Das gilt auch für mich selber. Man kann im Studium über das Beten nachdenken, aber am Ende muss man doch auch selber zu einer eigenen Form des Glaubens finden. Auch mit all den Erfahrungen, die man gemacht hat: Einem Beten, das man gewollt oder ungewollt als nicht echt empfunden hat, als überladen und zu gefühlvoll. Mit eigenen Gebeten für einen anderen Menschen, die sich so nicht erfüllt haben. Mit dem Gefühl, ohne Antwort zu bleiben.

So gesehen ist es doch gut, auch einmal über unser Gespräch mit Gott reden zu können. Ich habe gerade auch im Konfirmandenunterricht Antworten von den jungen Menschen gehört, die mich in Erstaunen versetzt und mich beeindruckt haben. Was es für sie bedeutet, sich zurück zu ziehen, Worte zu finden oder zu schweigen, auf eine Antwort zu warten und mit dem Gefühl, nicht allein zu sein, wieder in ihren Alltag zu gehen. Mit Gott zu reden, ist also einerseits offensichtlich etwas ganz persönliches, innerliches, eine Zeit, in der ich mit mir und Gott ganz allein bin.

Und dennoch ist es ja nicht nur Schweigen. Ein persönlicher Segen ist auch ein Gebet, das mir zugesprochen wird. Und im Gottesdienst sprechen und beten wir gemeinsam. Und es scheint mir doch sehr bedenkenswert, wie Jesus auf die Bitte seiner Freunde, sie das Beten zu lehren (vgl. Lukasevangelium 11,1) geantwortet hat. Er gibt keine Erklärung dieser frommen Praxis, keine Verteidigung und Begründung, sondern formuliert selber ein Gebet, das wir nur nachzusprechen brauchen. Solche Gebete, die ich wiederholen kann, ohne sie nachzuplappern, die ich manchmal auch nur halb in Gedanken mitspreche, sind mir doch besonders wertvoll. Das 'Vater unser', das uns in seinen ersten Worten ganz in Gottes Gegenwart hinein führt und erst dann zu unserer eigenen Lebenssituation kommt, ist doch tatsächlich das unvergleichlichste aller Gebete. Und neben den Psalmen gibt es noch so viele andere. Wie die schlichten Worte aus einem Morgenlied: „Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort, sei und bleibe du auch heute, mein Beschützer und mein

Hort. Nirgends als von Dir allein, kann ich recht bewahret sein.“ (Evangelisches Gesangbuch 445, Vers 5). Amen.